

ten. Die Schlußfolgerung, daß der personelle Aspekt der Erhebung Gnesens zwischen Boleslaw und Otto III. entgegen der bisherigen Annahme vorab nicht geklärt war und damit das ganze Projekt mit einer schweren Hypothek belastet wurde, ist plausibel; die Erhebung Gnesens im ganzen jedoch als situationsgebundenen Kompromiß zu verstehen, dürfte indessen über das Ziel hinausschießen.

Insgesamt bereichert F. die auf Grund der dürftigen Quellenlage zwangsläufig an Vermutungen reiche Diskussion um Gnesen um eine weitere, höchst anregende – und ausdrücklich als solche gekennzeichnete – Spekulation, die insbesondere die Rangerhöhung Boleslaws und die Stellung Ungers von Posen in klarerem Licht erscheinen läßt sowie das Aachener Widmungsbild überzeugend als Ausdruck der politischen Konzeption Ottos III. erklärt.

Tübingen

Knut Görlich

Studi offerti a Jan Władysław Woś. A cura di Giovanni Bianchi. Edizioni La Mandragora. Firenze 1989. 238 S., 1 Frontispiz.

Jan Władysław Woś: Alessandro di Masovia, vescovo di Trento (1423–1444). Un profilo introduttivo. (Civis. Studi e Testi, Supplemento 6.) Verlag Gruppo Culturale Civis – Biblioteca Cappuccini Trento. Trento 1990. 195 S., 29 Abb.

Nur selten nehmen Fachkollegen den 50. Geburtstag zum Anlaß, um einen lebenden Wissenschaftler und dessen bisheriges Œuvre durch eine Festschrift zu ehren. Für den derzeit an der Universität Trient – einer rezenten Gründung – osteuropäische Geschichte lehrenden Polen Jan Władysław Woś wurde diese Ausnahme gemacht. Zehn Autoren, darunter fünf Italiener, zwei Engländer und ein Deutscher, sind der Einladung des Herausgebers nachgekommen und haben in eigenständigen Beiträgen versucht, zur wissenschaftlichen Vertiefung von Themenstellungen beizutragen, denen seit den späten sechziger Jahren das Interesse des engagierten Jubilars gehört. Daß hierbei der polnische Bezug zu dominieren hatte, dürfte wohl auf der Hand liegen.

In zeitlicher Abfolge werden daher die diplomatischen Bemühungen des letzten polnischen Herrschers aus der Dynastie der Piasten, König Kasimir III. des Großen (Wielki, 1333–1370), durch den Ausbau der Orthodoxie in Ruthenien (Ruś) die Verfügungsgewalt über den (seit 1371 als solchen bestehenden) Metropolitansitz Halič zu erhalten (Guido Badalamenti [Siena], S. 33–43), ebenso behandelt, wie das Wirken der italienischen Jesuiten im polnischen Erziehungswesen, dargestellt am Beispiel des Lorenzo Maggio (ca. 1531–1605) aus Brescia (Ludwik Piechnik [Krakau], S. 45–60) oder das musikalische Mäzenatentum König Sigismund III. Vasa (1587–1632), einer ebenso gebildeten wie kunstsinnigen Persönlichkeit (Paolo Bellini [Florenz], S. 61–75). Der thematische Schwerpunkt dieser Freundesgabe liegt indes auf dem 19. Jh. als einer „più celebre, ma anche più drammatica epoca di rapporti culturali e umani fra la Polonia, allora divisa, e l'Europa“ (S. 9). Ihr gelten daher – ausgehend von einem interessanten (hier im Volltext publizierten [S. 100–102]) Schreiben an den französischen Ministerpräsidenten und Außenminister Adolphe Thiers – Überlegungen zu den Strategien des als General des Novemberaufstandes der Polen zum Nationalhelden gewordenen, im Pariser Exil lebenden Józef Bem (1794–1850) aus dem Jahre 1836 (Lothar Maier [Münster], S. 77–102), weiters zum westeuropäischen Polenbild dieser Zeit (Harry Hearder [Cardiff], S. 103–120) sowie zur Rezeption des Werkes von Frédéric Chopin (1810–1849) anhand der „Gazzetta Musicale di Milano“ der Jahre 1842 bis 1902 (Francesca Perruccio [Florenz], S. 121–152). Aus dem reichhaltigen „Carteggio“ des Indianisten Angelo De Gubernatis (1840–1913) werden einundzwanzig Briefe des seit 1860 in Florenz lebenden Dichters und Bildhauers Teofil Lenartowicz (1822–1893) ediert und interpretiert (Gianna Del Bono [Florenz], S. 153–179), wäh-

rend der einzige Beitrag in polnischer Sprache sich mit der 1946 unter dem Druck Moskaus einberufenen Synode von Lwów (Lemberg) auseinandersetzt, welche die Brester Union von 1595/96 zwischen griechischen und römischen Katholiken sprengen sollte (Sławoj Leszek Głódź [Vatikanstaat], S. 181–202). Den Abschluß bilden punktuelle zeit- und sozialgeschichtliche Analysen, einerseits zu den französisch-polnischen Beziehungen, illustriert am Beispiel der 1921 von Fernand Baldensperger und Paul Hazard begründeten „Revue de littérature comparée“ (Pier Antonio Borgheggiani [Florenz], S. 203–207), andererseits zur polnischen Emigration nach Südwest (Großbritannien) in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts (Jolanta Glaser [Cardiff], S. 209–229).

Ein Blick in die dieser Festgabe dankenswerterweise vorangestellte, von Andrea Stoppioni (Florenz) angefertigte „Bibliografia“ der Schriften von Woś (einschließlich der Rezensionen 272 Nummern, S. 11–31) zeigt, daß dessen wissenschaftliches Interesse schon 1984 (Nr. 215) der kontroversen Gestalt des bislang einzigen Polen auf dem Bischofsstuhl von Trient gehörte: Denn der zweite Sohn des Fürsten Ziemovit IV. von Plock († 1425), Alexander von Masowien (1400–1444), verdankte diese Erhebung – und damit für zwei Jahrzehnte den Besitz des südlichsten Hochstiftes der Germania Sacra – nicht bloß den guten kirchenpolitischen Beziehungen seines Oheims, des Polenkönigs Władysław II. Jagiełło (1385–1434), zu Papst Martin V., sondern mehr noch – was nicht selten übersehen wird – der Intervention eines Habsburgers, des Herzogs (seit 1414 Erzherzogs) Ernst von Österreich (1377–1424), welcher seit 1412 mit Alexanders Schwester, der ob ihrer Körperkraft bestaunten Cymbarka von Masowien († 1429), vermählt war.

Obwohl in die Zeit von Alexanders Trientner Wirken als Bischof und Landesherr (1423–1444) die Herausbildung einer Kommunität von Polen fällt, die für etwa eine Generation das Antlitz von Stadt und Bistum prägte, hat die Forschung von diesen „polacchi trentinizzati“ lange Zeit kaum Notiz genommen, wiewohl einige von ihnen sogar im dortigen Domkapitel Aufnahme und Versorgung fanden. Erinnerung sei bloß an Alexanders Krakauer Lehrer, den „magister artium et decretorum“ Stanisław Sobniowski († 1454), der sogleich zum Kanzler des Bistums (mit dem Titel „prothocanzelarius“) bestellt und mit der neugeschaffenen Dignität eines Dompropstes ausgestattet wurde. Allzu hinderlich erwies sich auch hier die Sprachbarriere. Das ist gerade deshalb bedauerlich, weil schon 1913 Ludwik Bąkowski im 16. Band der Zeitschrift „Przegląd Historyczny“ (S. 1–34 und 129–163) eine für damalige Verhältnisse vortreffliche biographische Skizze dieses polnischen Kirchenfürsten geboten hat. Daß dabei gut dokumentiert wurde, beweist nicht zuletzt die hier anzuzeigende Buchpublikation von Jan Władysław Woś. Diese will daher – und dies gewiß zurecht – lediglich als „profilo introduttivo“ gewertet werden. Allein schon angesichts der schwierigen Quellenlage, die es erst systematisch zu sichten gilt, wird es vorerst bei einem vorläufigen Versuch bleiben müssen. Denn es wäre nicht allzu schwer, hierzu Nachträge, Korrekturen und Verbesserungen bereitzustellen (etwa S. 49 zur Aussage, Alexander hätte als letztes Benefizium die „parrochia della chiesa di Santo Stefano a Vienna“, also die Pfarrei anstatt die mit dem „ius pontificale“ ausgestattete Propstei des Kollegiatkapitels von Allerheiligen-St. Stefan in Wien erhalten). Vor allem aber dürfte dem kenntnisreichen Autor die Fortführung der durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Deutschen Reichstagsakten“ (nach 1914) entgangen sein. Dadurch führt beispielsweise seine Darstellung von Alexanders Wirken als Legat des Basler Konzils (seit 1442) kaum über Bąkowski hinaus.

In vier Abschnitten werden zunächst jene „Lineamenti biografici“ geboten, die des masowischen Fürstensonnes Weg nach Trient erst verständlich werden lassen (S. 11–50), darnach kommt unter dem Titel: „Il vescovato di Alessandro di Masovia

a Trento“ (S. 51–75) sein dortiges Wirken als geistlicher Reichsfürst zur Darstellung. Dabei werden im besonderen jene „Gravamina Civitatis Tridentine contra Dominum Episcopum Alexandrum ducem Mazovie proposita anno 1436“, nunmehr auf Grund des im Trientner Staatsarchiv aufgefundenen Originals (Archivio Principesco Vescovile, Sezione latina, Miscellanea I, nr. 147, fol. 9^r–14^v), vorgestellt (S. 77–101 mit Edition S. 142–149, Nr. 8). Ihr Text war schon 1989 von W. im 38. Band der ZfO (S. 368–374) allerdings nur auf Grund zweier späterer Abschriften bekannt gemacht worden. Zudem gibt es noch eine Übertragung ins Deutsche im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck (Urkundenreihe I, Nr. 8499).

Den Abschluß des Buches setzen Alexanders Beziehungen zum bekannten Reformprediger aus dem Franziskanerorden, Giovanni da Capestrano (1386–1456), und zum jungen Enea Silvio de' Piccolomini (1405–1464), dem späteren Papst Pius II. Dabei werden auch drei Brieftexte wiedergegeben (Nr. 13 [Capestrano an Alexander] und Nr. 15 und 16 [Enea Silvio über Alexanders Ableben am 2. Juni 1444 zu Wien; bereits 1909 von Rudolf Wolk an in den *Fontes rerum Austriacarum* II/61, Nr. 146 und 147 bekanntgemacht]). Eigenartigerweise nimmt der Autor aber von der 1939 in der Reihe „Rozprawy Wydziału historyczno-filozoficznego“ (Ser. II/XLV n. 4 [70], S. 283–438) der „Polska Akademia Umiejętności“ publizierten Studie von Ignacy Zarębski („Stosunki Eneasza Sylwiusza z Polską i Polakami“) keine Notiz.

So sehr man einerseits das Unterfangen begrüßt, über Alexander von Masowien und sein Ambiente hier Zusammenhängendes gerade aus polnischer Sicht zu erfahren, so muß andererseits doch bedauert werden, daß die sich bietende Gelegenheit nicht optimaler genützt wurde, so daß die tiefer schürfende Beschäftigung mit diesem bislang vernachlässigten polnischen Konziliaristen nach wie vor noch aussteht. War doch der Onkel Kaiser Friedrichs III. schon zu Jahresende 1433 erstmals persönlich nach Basel zur Kirchenversammlung gekommen und wurde durch diese im Dezember 1439 auch zum Patriarchen von Aquileia bestellt sowie im Oktober 1440 sogar vom Gegenpapst Felix V. zum Kardinal (mit der Titelkirche San Lorenzo in Damaso) erhoben. Trotz Enea Silvios bekanntem Verdikt: „Non puto magno detrimento esse concilio mortem eius, quia non multum utilis vita fuit“, verdiente solches der Masowier in der Tat.

Innsbruck

Alfred A. Strnad

Stanisław Cynarski: Zygmunt August. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1988. 240 S., 24 Tab.

Der Vf. hat sich in diesem Buch zum Ziel gesetzt, die umstrittene Person des polnischen Königs Sigismund II. August (1520–1572), des letzten der jagiellonischen Dynastie, auf breiter historischer Basis zu untersuchen. Wie der Autor in der Einführung betont, wurde der König schon von seinen Zeitgenossen nicht einheitlich beurteilt, und viele – auch unter denen, die von ihm begünstigt worden waren – haben ihn kritisch gesehen.

Das Werk setzt sich aus sechs Kapiteln zusammen, in denen der Autor in zeitlicher Reihenfolge die Biographie des Königs abhandelt. Das erste Kapitel ist der Kindheit und der Jugend Sigismunds im familiären Kontext (er war der Sohn Sigismunds I., des Alten, und der Bona Sforza von Aragon) gewidmet. Hier berichtet der Vf. von seinen Lehrern und von den ersten Schritten ins politische Leben bis zu seiner ersten Ehe, die ihn mit Elisabeth von Habsburg verband. Das folgende Kapitel handelt vor allem von der zweiten, umstrittenen (und von vielen als anstößig betrachteten) Ehe des Königs mit Barbara Radziwiłł, die aus einer mächtigen litauischen Familie stammte, und von dem Widerstand, der daraus erwuchs; danach behandelt er die dritte Ehe mit Katharina von Habsburg. Im dritten Kapitel wird unter anderem die sog. Union